

TANULMÁNYOK

MANFRIED RAUCHENSTEINER

JUNI 1916: GIFTGAS AN DER ITALIENFRONT

Die Erregung ist schon längst abgeklungen. Im Oktober 2004 aber, als die Seligsprechung des letzten österreichischen Kaisers und Apostolischen Königs von Ungarn, Karl I. (IV.), bevorstand, war sie sehr wohl zu spüren: Sollte tatsächlich ein Monarch, der als Thronfolger wie als Herrscher wesentliche Entscheidungen des Ersten Weltkriegs und schließlich den Zerfall seines Reiches persönlich zu verantworten hatte, selig gesprochen werden? Die Meinungen waren geteilt. Dass ein Herrscher auf sein vorbildliches Familienleben und seine tiefe Gläubigkeit reduziert werden sollte, machte tatsächlich vielen zu schaffen. Er war kein Friedenskaiser, wohl auch kein „War Lord“, aber doch der Oberste Kriegsherr eines kriegführenden Staates, in dessen Regierungszeit rund eine halbe Million Menschen ihr Leben verloren. Ein Kritikpunkt sollte sich freilich sehr rasch als irrelevant herausstellen: Kaiser Karl wurde vorgeworfen, er habe den Einsatz von Giftgas befohlen und damit eine besonders heimtückische Waffe an den österreichisch-ungarischen Fronten zum Einsatz gebracht. Das stimmte einfach nicht, denn zum einen fiel die erstmalige Verwendung von Giftgas an der Front in Italien im Juni 1916 noch in die Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph, und zum anderen wurde der Einsatz von Giftgas erst nach dem Krieg als unmenschliches Kriegsmittel verboten. Bis dahin galt Giftgas als ein normales Kriegsmittel und wurde zeitweilig sogar als „humaner“ angesehen als stundenlanges oder gar tagelanges Trommelfeuer der Artillerie.

Eine Frage der Interpretation

Zweifellos gab es verschiedene Herangehensweisen, und es ist, wie man weiß, ein großer Unterschied, welche Wissenschaftsdisziplin sich mit der Existenz und Verwendung giftiger Substanzen beschäftigt. Physiker, Chemiker, Mediziner, Humanisten und Pazifisten haben da durchaus unterschiedliche Ansichten. Mediziner, vor allem Onkologen, verbinden z. B. mit Allylsenföl nicht das Kontaktgift Senfgas, das für die Schlachten der beiden letzten Kriegsjahre des Ersten Weltkriegs oder auch für Saddam Husseins Morde an den Kurden im Irak so verheerend wurde, sondern ein erfolgversprechendes Heilmittel bei Blasenkrebs. Leben und Tod liegen so augenscheinlich nebeneinander, dass sich auch die Herstellung von Giften als Lebens- wie als Todesmittel darstellen lässt. Die Diskussion ist nicht neu.

Dennoch scheint es absurd zu verfolgen, wie nach dem Ersten Weltkrieg ein regelrechter Wettstreit entbrannt ist, wer der „Erfinder“ von Gaskampfstoffen war, die dem Ersten Weltkrieg sein besonderes Gesicht verliehen haben. Es war nämlich nicht das Entsetzen

über das Erlebte, das die Diskussion beherrschte. Die Debatte ging in eine andere Richtung: Hätte der überraschende und massive Einsatz von Giftgas nicht dazu führen können, den Krieg früher zu beenden? Hätte der Einsatz von Giftgas nicht womöglich verhindern können, dass das Feuer der Artillerie die Menschen nicht nur massenweise tötete, sondern auch viele Tausende irrsinnig werden ließ, zu sogenannten Kriegszitterern machte, die nicht mehr in der Lage waren, irgendeine koordinierte Tätigkeit auszuüben.¹ Merkwürdigerweise war es der erste Kommandant der Volkswehr im provisorischen Staatswesen Deutschösterreich, Feldmarschallleutnant Adolf von Boog, der so argumentierte² und Giftgas als eine humanere Waffe bezeichnete als andere Kriegsmittel: Wenn man ihm und seiner Anregung 1912 gefolgt wäre, so meinte dann der General, wäre Österreich-Ungarn vielleicht siegreich aus dem Krieg hervorgegangen. Eine Hypothese mit vielen Unbekannten, frivol und völkerrechtlich anfechtbar.

Adolf von Boog meinte nämlich durchaus in Einklang mit der Haager Landkriegsordnung (HLKO) von 1899 argumentieren zu können, dass es darum gegangen wäre, die Leiden des Kriegs zu mildern, und es störte auch nicht, dass es im Artikel 23 der HLKO hieß: Die Verwendung von Gift und vergifteten Waffen ist verboten. Denn bei dieser Bestimmung wäre in erster Linie an Gifte gedacht worden, die gegen die Zivilbevölkerung zu Anwendung kommen konnten, wie das z.B. schon Raimondo Montecuccoli in seinem Traktat über den Krieg gegen die Türken gefordert hatte, dass man die Brunnen und die Feldfrüchte vergiften sollte, um die Türken zu vernichten. Die Landkriegsordnung wollte zumindest diese Art des Einsatzes verhindern. Wie sich aber 15 Jahre später wies, sollte auch auf den Gefechtsfeldern des 20. Jahrhunderts jedes Kriegsmittel recht sein. Die Verwendung von Gift und vergifteten Waffen wurde auf Geschosse umgedeutet. Die sollten verboten sein. Wenn man aber Gift in die Atmosphäre blies, wäre das kein Verstoß gegen die Konvention. Und außerdem: Wenn das Verbot von einzelnen Staaten nicht eingehalten würde, wäre es wirkungslos und daher nicht weiter zu befolgen. Gift wurde zur Auslegungssache.

An der Argumentation änderte auch nichts, dass 1929 das Genfer Protokoll über die Verwendung von Giftgas dessen Ächtung noch viel klarer formulierte als die Haager Landkriegsordnung. Der Gaskrieg wurde aber weiterhin geplant und so getan, als ob Giftgas eine ganz normale Waffe sei. Jetzt galt abermals die z.B. von Deutschen wie Briten gebrauchte Argumentation: Die Leiden, die die Gaswaffe hervorruft, sind längst nicht so schwer „wie die Leiden, die durch Brisanzfeuer hervorgerufen werden.“ Darin waren sich der britische Generalmajor Sir Henry Fleetwood Thuillier und der deutsche Generalmajor Friedrich von Tempelhoff 1939 einig.³ Und mit Rückblick auf den Ersten Weltkrieg wurde dann auch sehr subtil argumentiert: Einen Verstoß gegen die Landkriegsordnung hätte es nicht gegeben, denn dort wäre ja nur von vergifteten Waffen und giftigen Geschossen die Rede gewesen, nicht aber von Gasflaschen, aus denen Giftgas über die Schlachtfelder geblasen wurde. Gasflaschen wären keine Geschosse gewesen.

¹ Schaffellner 2005.; Hofer 2014. S. 272–275.

² Zecha 2000. S. 22.

³ Tempelhoff 1939. S. VII.

Ganz in diesem Sinn war auch der damalige Oberleutnant G. Adolf von Boog 1912 an die Sache herangegangen und gab den Anstoß, dass das Technische Militärkomitee des k.u.k. Kriegsministeriums mit aufwändigen Versuchen begann, um die Wirksamkeit von Gaskampfstoffen, dabei auch schon tödlichen Cyanid-Verbindungen zu erproben.⁴ Doch die Versuche wurden abgebrochen und weiter auf die traditionellen Waffen gesetzt. Attackierende Husaren wurden noch immer als das zuverlässigere Kriegsmittel gesehen als tödliche Gasschwaden.

Ypern und die Folgen

Schon wenige Monate nach Kriegsbeginn zeigte sich, dass Österreich-Ungarn damit anderen, nämlich Franzosen und vor allem Deutschen den Vortritt bei der Entwicklung von Gaskampfstoffen gelassen hatte. Selbstverständlich verfolgte man aber in Österreich-Ungarn aufmerksam, was sich auf den Kriegsschauplätzen in Nordfrankreich und Belgien abspielte. Der Generalstabschef der gesamten bewaffneten Macht Österreich-Ungarns, Franz Conrad von Hötzendorf, reagierte denn auch prompt, als ihm sein deutscher Kollege, General Erich von Falkenhayn, am 27. April 1915 mitteilte, die Deutschen hätten ein – wie es Conrad ausdrückte – neues „Rauchmittel“ mit durchschlagendem Erfolg zur Anwendung gebracht.⁵ Die Besprechung fand noch vor der deutsch-österreichischen Offensive bei Tarnów–Gorlice statt, über deren Erfolg noch nichts gesagt werden konnte. Auf jeden Fall schien das neue „Rauchmittel“ eine gute Möglichkeit zu bieten, den Stellungskrieg zu beenden und die Russen zurückzutreiben. Es schien auf jeden Fall ein besseres Mittel der Kriegführung als die Reizstoffe, welche die k.u.k. Armee ohnedies seit 1914 verwendete, und die bestenfalls Husten, Tränen und Übelkeit erzeugten. Conrad wollte das neue Kriegsmittel denn auch sofort bei der k.u.k. 4. Armee eingesetzt wissen, musste sich aber sagen lassen, dass Deutschland nur über die bei Ypern verwendeten Stahlflaschen verfügte, und daher dem österreichischen Wunsch nicht nachkommen könnte. Das war allerdings eine recht fadenscheinige Ausrede, denn in Deutschland gab es sehr wohl weit mehr Gasflaschen, und nach Ypern dauerte es auch nur einige Tage und Wochen, ehe die nächsten Gasangriffe erfolgten. Offenbar wollte die Deutsche Oberste Heeresleitung die Technik des Blasangriffs und die Zusammensetzung des Giftgases so lange wie möglich für sich behalten und nicht auch dem „Kameraden Schnürschuh“ verfügbar machen.

Trotz der abschlägigen Antwort aus Berlin wartete Conrad nicht zu, und schon Anfang Mai 1915 wurde Hauptmann Maximilian von Ow vom 14. Pionierbataillon in Szeged zu einem Lehrgang beim Gaspionierregiment 35 nach Deutschland geschickt. Mit diesem Regiment nahm der Hauptmann Ende Mai am ersten deutschen Gasangriff an der Ostfront teil. Dabei erlebte er auch eines der besonderen Probleme des Angriffsverfahrens. Wie bei Ypern wurde das Giftgas nicht verschossen, sondern abgeblasen. Der Wind hatte gedreht und verursachte beim deutschen Gaspionierregiment erhebliche Verluste.

⁴ Über die Rolle des Technisches Militärkomitees (TMK) bei der Entwicklung von gasförmigen Kampfstoffen informiert: *Soukup* 2014., hier besonders S. 313.

⁵ *Zecha* 2000. S. 71, zit. Tagebuch des Adjutanten von Conrad von Hötzendorf, Oberst Rudolf Kundmann, Tagebuch Nr. 2, S. 56.

Nichtsdestoweniger ging es zügig weiter. Einen Rückschlag erlitten die österreichischen Bemühungen aber eher unerwartet, da Kaiser und König Franz Joseph den Einsatz von Giftgas strikt untersagte. Ganz offensichtlich hatte er sich am 14. und 15. September mit dem Stellvertretenden Chef seiner Militärkanzlei, General Ferdinand Marterer, beraten, und seine Entscheidung war eindeutig: „Seine Majestät geruhen Allernädigst zu bemerken“, schrieb Marterer an das Armeeeoberkommando, „dass an die Anwendung des Gasangriffes in der Armee nicht zu denken ist.“⁶ Mittlerweile war freilich der Einsatz von Giftgas an der Front im Westen fast alltäglich geworden, und die Gerüchte mehrten sich, Russen wie Italiener würden ebenfalls an den Einsatz von Giftgas denken. Also sollten wenigstens Schutzmaßnahmen ergriffen werden können. Dem stimmte schließlich auch Kaiser Franz Joseph zu.

Der nächste Schritt, der noch im November 1915 gesetzt wurde, zeigte aber deutlich, dass man den Kaiser – sagen wir es höflich: umgehen wollte. Noch im November 1915 wurde in Krems an der Donau ein Spezialverband aufgestellt, das Sappeur-Spezialbataillon Nr. 62, das sich mit der Lagerung von Kampfstoffen und mit Schutzmaßnahmen zu beschäftigen hatte. Parallel dazu ging die Überzeugungsarbeit weiter, die darauf hinauslief, Kaiser Franz Joseph davon zu überzeugen, dass im Fall eines italienischen Giftgasangriffes Retorsionsmaßnahmen ergriffen werden müssten, die dann auch österreichischerseits die Verwendung von Giftgas nach sich ziehen sollten. Im November 1915 war man so weit. Der Chef der kaiserlichen Militärkanzlei, General der Infanterie Arthur Freiherr von Bolfras, konnte an den Chef des Generalstabs schreiben: „Seine k.u.k. Apostolische Majestät geruhen Allernädigst zu gestatten, dass nunmehr die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden sollen, um auch unsererseits zum Gasangriff schreiten zu können, sobald einer unserer Feinde gegen uns dieses Kampfmittel gebrauchen sollte“.⁷

Vom Labor zum Schlachtfeld

Merkwürdigerweise wurde in der Folge nur von den Italienern angenommen, dass sie Giftgas einsetzen könnten, nicht aber die Russen. Da spielte wohl auch der tiefe Groll eine Rolle, den Franz Joseph gegenüber Italien hegte. Die militärische Situation an der Nordost- und an der Südwestfront war aber tatsächlich grundverschieden. In Russland war die Front im Mai 1915 nach der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice in Bewegung geraten. Abgesehen von kurzen Phasen wurde im Osten ein Bewegungskrieg geführt. Ganz anders in Italien. Am Isonzo waren Österreicher und Italiener in einer ähnlichen Situation wie Deutsche und Franzosen bzw. Briten im Westen.⁸ Daher schien es eine realistische Möglichkeit zu sein, die Patt-Situation dadurch zu beenden, dass man mit Hilfe von Giftgas einen Durchbruch erzielte.

Ab dem Jänner 1916 wurden an der Isonzofront die Räume erkundet, die sich für einen Gasangriff eignen würden. Schließlich wurde eine Meldung der k.u.k. 44.

⁶ Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv (ÖStA KA), AOK/Op Zl. 16.133, 15. September 1915. Marterer vertrat zu dieser Zeit den Chef der Militärkanzlei, General Bolfras.

⁷ ÖStA KA, Militärkanzlei Seiner Majestät (MKSM) Zl. 4803, 18. November 1915.

⁸ Zum Krieg gegen Italien überblicksartig: *Rauchensteiner* 2013. S. 369–1050.

Landsturminfanteriedivision vom 24. Februar 1916, die Italiener hätten zur Abwehr eines Angriffs „Gasbomben“ verwendet, als Beweis dafür genommen, dass der Feind den Gaskrieg begonnen hatte. Jetzt musste nur noch der eigene Gasangriff konkret geplant werden. Und die k.u.k. Armee ging zügig daran, einen Blasangriff vorzubereiten. Damit kam die Firma Alder im heutigen 10. Bezirk in Wien ins Spiel.⁹

Viktor Alder war Inhaber eines Patents für ein Verfahren zur Herstellung von Zyankali. Einer seiner Mitarbeiter, August Chwala, hatte in Wien bei Paul Friedländer studiert. Der war mittlerweile nach Berlin ans Kaiser Wilhelm Institut übersiedelt und arbeitete mit Fritz Haber, dem spiritus rector der deutschen Giftgasforschung zusammen. Friedländer war zuständig für die Kampfstoffe, die bei BASF, Hoechst und bei anderen Firmen erzeugt wurden. Die Zusammenarbeit zwischen der Wiener Firma Alder und dem Kaiser Wilhelm Institut ergab sich damit gewissermaßen von selbst. Und damit bekamen auch die Versuche, die man bei Alder schon 1913 mit Bromaceton und Bromcyan angestellt hatte, eine neue Bedeutung. Mit Deutschland gab es aber nicht nur enge Kontakte, sondern auch noch andere Übereinstimmungen: Da wie dort waren es führende Naturwissenschaftler, die an der Entwicklung von Kampfgasen arbeiteten und ihr Fachwissen zur Verfügung stellten. In Österreich brach mit dem Aufbau der „Wissenschaftlichen Berstungsstelle für den Gaskampf“ die neue Zeit an. In der „Beratungsstelle“ fanden sich der Vorstand des Instituts für anorganische Chemie der Technischen Hochschule in Wien, Landsturm-Oberst Professor Maximilian Bamberger, der Rektor der Wiener Universität und Vorstand des pharmazeutischen Instituts, Professor Hans-Horst Meier, der Vorstand des Instituts für organische Chemie der Universität Budapest und Konsulent für die Chinoïn- und die Flora Werke in Budapest, Landsturm Oberleutnant Professor Géza Zemplén und andere. Sie arbeiteten in den Referaten Gasschießen und Gasblasen, beim Gasschutz, im Chemischen Versuchslabor sowie in der Physiologischen Versuchsanstalt an neuen Methoden zur Technisierung der Kriegführung.¹⁰ Verglichen mit den deutschen Wissenschaftlern, die an der Entwicklung von Gaskampfmitteln arbeiteten und unter denen sich schließlich neun Nobelpreisträger fanden, war es nicht viel. Und dennoch!

Es war aber nicht die k.u.k. Armee, die dann diese Giftstoffe als Erste einsetzte, sondern eben das deutsche Heer. Wohl aber wurden in Österreich-Ungarn die Reizkampfstoffe, sogenannte Stankstoffe, variiert und perfektioniert, die zwar zu Schutzmaßnahmen zwang und die kämpfende Truppe behinderten, aber keine tödlichen giftigen Konzentrationen erreichten. Es waren vor allem Xylilbromid und Bromaceton, der sogenannte B-Stoff, die Verwendung fanden. Ab dem Sommer 1915 wurden in Siegendorf (damals Cinfalva) Stankminen hergestellt. Die Chemikalien für die Füllung lieferten die Firmen Alder, die Manfred Weiss-Werke und das Chinoïn-Werk in Budapest sowie vor allem der Metallurgische Verein in Aussig (Ušti nad Labem).¹¹ Dabei wurden bereits erstaunliche Mengen an Reizgasen produziert, die dann im großen Stil mittels Artilleriegeschossen eingesetzt wurden. Während aber die k.u.k. Armee den Einsatz von Giftgas bis Ende Juni 1916 hinauszögerte, bereiteten die Russen den österreichisch-ungarischen Truppen insofern eine Überraschung, als sie im Bereich der k.u.k. 7. Armee am 4. Juni 1916, also

⁹ Soukup 2014. S. 312.

¹⁰ Soukup 2014. S. 316.

¹¹ Soukup 2014. S. 314.

am Beginn der Brusilovoffensive, erstmals Chlorgas einsetzten. Es war ein Blasangriff.¹² Doch die k.u.k. Truppen waren darauf vorbereitet und verzeichneten lediglich zwei Tote infolge dieses Einsatzes und mehrere Gaskranke. Die österreichischen Gasmasken hatten größere Ausfälle verhindert. Und auch die Russen waren auf deutsche bzw. österreichische Gas- bzw. Stankgranaten vorbereitet.

Nicht vorbereitet waren die Italiener. Und das sollte ihnen zum Verhängnis werden. Wohl wies der italienische Generalstabschef Luigi Cadorna die italienischen Truppen am 9. April 1916 auf den möglichen Einsatz von Giftgas hin, doch trotz der mittlerweile vor allem in Frankreich gewonnenen Erfahrungen machten sich die Italiener über Ablauf und Wirkung eines Gasangriffs keine rechte Vorstellung. Daher wurde wohl gefordert, dass die Soldaten Gasmasken bei sich führen sollten. Als probates Gegenmittel im Fall eines Gasangriffs wurde aber in erster Linie das Anzünden von Reisigbündeln und Lumpenhaufen empfohlen.¹³ Die sollten bewirken, dass sich die Gasschwaden hoben. Und im Übrigen war die Artillerie angewiesen, die Gaswolken zu zerschießen. Der Befehl Cadornas fiel der k.u.k. Armee in die Hände und musste den Eindruck erwecken, dass die Italiener hinsichtlich der Wirkung der Gifte ahnungslos waren.

Die Vorbereitung

Nach monatelanger Erkundung und nachdem seit Januar 1916 die möglichen Einsatzorte festgelegt worden waren, begannen im April die konkreten Vorarbeiten. Mehreres war dabei zu überlegen: Die k.u.k. Truppen sollten mit Hilfe eines Blasangriffs im Bereich des Monte San Michele die Italiener, die den österreichischen Linien schon sehr nahe gekommen waren, an den Isonzo zurückwerfen und den italienischen Druck auf Görz (Gorizia) verringern. Nicht geplant war allerdings, dass der Einsatz von Giftgas den Auftakt zu einer eigenen Offensive bilden sollte, um den Stellungskrieg zu beenden und auf italienisches Gebiet Richtung Tagliamento vorzustoßen. Man war es zufrieden, eine erfolgreiche Defensive zu führen und die unmittelbare Gefährdung in einem wichtigen Abschnitt der Isonzofront zu beenden. Daher hieß es in einem streng-geheim-Befehl vom 5. Juni: Zweck des Giftgaseinsatzes wäre „die Vertreibung des Feindes am ganzen Monte San Michele-Hang vorwärts San Martino und von Höhe 197 und Vorschieben der vorderen Linie in die in Beilage 1 aufgenommene Linie“ (Abb.)¹⁴ Der Kommandant des 7. Korps der k.u.k. 5. Armee, General der Kavallerie Joseph August, ergänzte die Darlegung des Angriffsziels noch dahingehend, dass er eine Verkürzung der Front um 3.000 Meter, Einbußen beim Feind und einen großen moralischen Erfolg in Aussicht stellte.¹⁵

Die nächste Überlegung galt der taktischen Situation. Der Einsatz von Giftgas musste in einer Gegend stattfinden, wo sich die österreichischen und die italienischen Linien recht nahe kamen, da sich ansonsten die Gaswolke irgendwo im Niemandsland wirkungslos ausbreiten würde. Es sollte zudem ein einigermaßen ruhiger Abschnitt sein, denn

¹² Zecha 2000. S. 158.

¹³ ÖStA KA, Neue Feldakten (NFA), Archiv der Truppenkörper AdTK, Karton 1056, 17. Infanterietruppendivision, Sammelmappe „Gasangriff“, 7. Korpskommando zu Op 141/25. (Übersetzung) Italienisches Oberkommando, gez. Cadorna, 9. April 1916.

¹⁴ ÖStA KA NFA AdTK, 17. ITD, Op. Nr. 1/1, 5. Juni 1916.

¹⁵ ÖStA KA NFA AdTK, Op. Nr 141/25.

die Vorbereitung des Gasangriffs erforderte einige Zeit und durfte nicht durch örtliche Kampfhandlungen und vor allem nicht durch schwereres italienisches Artilleriefeuer gestört werden.

In der zweiten Januarhälfte 1916 waren die möglichen Räume von Hauptmann von Ow erkundet worden. Er schlug schließlich die Gegend von der Podgorahöhe bei Görz bis in den Raum nordwestlich von Doberdò vor. Die dort eingesetzte 17. Infanteriedivision machte taktische Einwände geltend. Also wurde ein weiteres Mal erkundet. Es blieb bei dem Vorschlag. Es sollte in den Colli westlich von San Martino angegriffen werden. Die sanften Hügel schienen geeignet. Zum Zeitpunkt der Erkundung waren auch keine schwereren Kämpfe im Gang. Man konnte folglich an die Detailplanung gehen.

Die technische Infrastruktur wollte man von Deutschland beziehen. Von dort sollte der Großteil von 6000 mit Chlor-Phosgengas zu befüllenden Stahlflaschen geliefert werden. Nur einen kleineren Teil konnte man von der Mannesmann-Röhrenfabrik in Wien beziehen. Das Gas lieferten die Firmen Alder in Wien, der Metallurgische Verein Aussig und die Chinoïn-Werke in Budapest.

Obwohl Österreich-Ungarn selbst eine passable Gasmaskenproduktion hatte, und wie das Beispiel Russland zeigte, seine Soldaten auch ausreichend schützen konnte, wurden 40 000 Stück deutsche Gasmasken besorgt. Sie sollten einen wirksamen Schutz garantieren. Die deutschen Masken waren an den Rändern dichter als die österreichischen und verfügten über einen Dreischichteneinsatz, der sowohl gegen die Chlordämpfe als auch gegen Phosgen und das beim Phosgenabbau entstehende giftige Formaldehyd schützte.

Es ging aber nicht nur darum, die technischen und geländemäßigen Voraussetzungen zu schaffen, sondern vor allem auch darum, die für den Angriff vorgesehenen Truppen zu schulen. Hauptmann von Ow hatte das deutsche Verfahren ausreichend studiert, um auch die österreichisch-ungarischen Soldaten einzuüben. Das Verfahren konnte aber nicht 1:1 übernommen werden, da sich der Karst doch ganz wesentlich von Westflandern unterschied. Im Angriffsraum mussten die Laufgräben vertieft und verbreitert werden, da es galt, die 2,5 bzw. 4 kg fassenden Gasflaschen einzugraben. Das war notwendig, da beim Abblasen des Gases ein heftiger Rückstoß auftrat, der durch das Eingraben aufgefangen werden sollte. Andernfalls würden sich die Rohre der Leitungen verbiegen und könnte das Gas auf die eigenen Soldaten zurückströmen. Der Unterschied zu Ypern lag darin, dass man sich an der Italienfront in den Felsen des Karst sprengen musste. Das war abgesehen vom Aufwand auch etwas, das natürlich Aufmerksamkeit erregen musste. Also wurde eine behelfsmäßige Lösung gesucht, indem man die Gasflaschen in Holzkisten mit einer Drahtabdeckung verpacken und mit Sandsäcken beschweren wollte.¹⁶

Nimmt man die deutschen Zahlen zum Vergleich, wo bei Ypern ebenfalls rund 6000 Gasflaschen verwendet wurden, dann entsprach die freizusetzende Menge 180 Tonnen flüssigem Chlor. Die Flaschen mussten mit Bleirohren verbunden werden, an denen Ventile angebracht wurden, durch die das Giftgas ausströmen sollte. Der Einbau der Gasflaschen und das Herstellen der Verbindungen war Angelegenheit des Sappeur-Spezialbataillons.

¹⁶ Die den Instruktionen „Gasangriff“ der 17. ITD entnommenen Details der Vorbereitung finden sich auch in dem Aufsatz von Lothar Rendulić: *Rendulić* 1926. S. 617–630. Hier auch schematische Skizzen.

Bis zum Angriffsbefehl blieben die Stellungen von der Infanterie besetzt. Dann hieß es auf günstigen Wind zu warten. Da am Isonzo meist eine Westströmung vorherrscht, war das kein leichtes Unterfangen, denn der Wind musste aus Südost bis Süd-Südost wehen. Außerdem durfte der Wind nur eine Geschwindigkeit von maximal 3 m/s haben. Im Übrigen wollte man sich an die deutsche Vorschrift halten: Sobald der Befehl zum Angriff erging, sollten sich die Infanteristen zurückziehen und nur ein paar Maschinengewehre in den Stellungen bleiben, um die Pioniere zu schützen, während diese das Abblasen des Giftgases vorbereiten. Dann würden die Pioniere die Ventile der Gasflaschen möglichst rasch und gleichzeitig öffnen, das Chlorgasgemisch würde entweichen und eine Wolke bilden, deren weiße und dann gelblich-grüne Färbung anzeigen sollte, wie sich das Gas feindwärts wälzte. Unter idealen Bedingungen, so die deutschen Instruktionen, könnte sich das Giftgas bis zu 30km weit entwickeln. Im Umkreis von 15 km war mit einer tödlichen Wirkung zu rechnen. Einige Minuten nach dem Abblasen des Gases würden dann die mit Gasmasken ausgerüsteten Infanteristen losstürmen und die von dem Feind verlassenen Schützengräben besetzen.¹⁷

Den infanteristischen Angriff sollten fünf Bataillone der 20. Honved-Infanteriedivision unter dem Kommando von Oberst Gyula Sipos und zwei Bataillone der fast ausschließlich aus Ungarn bestehenden k.u.k. 17. Infanterietruppendivision durchführen.¹⁸ Wie üblich wurden Truppen und Geländeabschnitte bzw. wichtige Befehlsworte mit Decknamen versehen. Angesichts der für den Angriff vorgesehenen Truppen war es nicht weiter verwunderlich, dass die 20. Honved-Infanteriedivision den Decknamen „Rákoczy“, erhielt; die 17. Infanterietruppendivision hieß „Bádok“ (Ortschaft nahe Cluj/Kolozsvár); die 5. Gebirgsbrigade „Turul“; der Isonzo wurde „großer Graben“ genannt, usw.¹⁹ Das Kommando im gesamten Abschnitt wurde dem Kommandanten der 17. Division, Feldmarschallleutnant (FML) Karl Edler Gelb von Siegesstern, übertragen. 15 Kompanien in 5 Abschnitten sollten nach dem Gasangriff die italienischen Truppen zurückdrängen und bis an den Isonzo bei Sdraussina (Sagrado d’Isonzo) und die dortige Brücke vorgehen. Begleitvorstöße waren vom Monte Fortin zu führen.

FML Gelb wollte die Italiener durch einen Täuschungsangriff bei Monfalcone von der eigenen Angriffsabsicht ablenken. Da gab es den ersten Rückschlag. Der Kommandant der k.u.k. 5. Armee, General Svetozar Borojević, untersagte den Einsatz, um die Truppen zu schonen. Auch der Einsatz einer zusätzlichen Landsturmbrigade zur Verstärkung der Angriffstruppen wurde abgelehnt. Borojević, ein General, der sich vor allem in der Defensive einen Namen gemacht hatte, rechnete offenbar nicht damit, dass sein 7. Korps durch die italienischen Linien brechen und den Auftakt zu einer Offensive geben könnte. Es war ja auch sonst nichts für eine Offensive vorbereitet und ging nur darum, die eigene Stellung zu verbessern. Den folgenschwersten Rückschlag erhielten die österreichischen Planungen aber in dem Augenblick, als sich die Verstärkung der Angriffstruppen durch die Einreihung der Marschformationen verzögerte und der in Aussicht genommene Angriffstermin 17./18. Juni verschoben werden musste. Doch die Zeit ließ sich

¹⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Gastruppen_im_Ersten_Weltkrieg

¹⁸ Die Gliederung der Angriffsverbände in: ÖStA KA NFA AdTK, Karton 1056, Sammelmappeler „Gasangriff“. Zur Truppengliederung, den Unterstellungen und der Nationalität der Truppen vgl. *Ehnl* 1934/1938. S. 191. und 195.

¹⁹ ÖStA KA NFA AdTK, Karton 1056, Gasangriff, Beilage 5 zu Gruppe FML v. Gelb, Op. Nr 1/1.

nutzen, denn auch die Soldaten der 17. Infanterietruppendivision und der 20. Honvéd-Infanteriedivision brauchten noch eine ganze Reihe von Vorbereitungen. Sie sollten allerdings über den Gaseinsatz im Unklaren gelassen werden und nur – wie es in einem Befehl Erzherzog Josephs hieß – „das Einschlägige“ üben.²⁰ Alle Truppen im Umkreis von 4 Kilometern mussten Gasmasken mit sich führen. Da konnte man sich dann sehr wohl einen Reim machen, obwohl bis zuletzt strengste Geheimhaltung geübt werden sollte.

In Ranziano (heute: Renče, Slowenien) waren zwei Gaskammern gebaut worden, in die nach und nach alle Soldaten geführt wurden, die für den Angriff vorgesehen waren. Dort übten sie das Anlegen der Gasmasken und machten Atemübungen. Für 20. Juni war schließlich eine Übung unter (fast) realistischen Voraussetzungen angesetzt: Es wurde Chlorgas versprüht. Das konnte man aber keinesfalls mehr unter dem weisungsmäßigen Begriff „das Einschlägige“ üben subsumieren. Ab dem 24. übten die Angriffsverbände in einem vergleichbaren hügeligen Gelände. Ab dem 18. Juni wurden die Gasflaschen antransportiert. Die letzten paar hundert Meter durch Träger. Zudem kamen 6500 Bleirohre und 11 200 Sandsäcke. Eine Woche später war der Einbau beendet.²¹

Natürlich ließen sich weder der Antransport der in Füllstationen vorbereiteten Gasflaschen geheim halten, noch das Eingraben in die Böschungen der Gräben. Trotz des vornehmlich in den Nächten erfolgenden Antransports merkten die Italiener, dass es auf der österreichisch-ungarischen Seite erhöhte Aktivitäten gab und begannen sie durch ein verstärktes Artilleriefeuer zu stören. Das Artilleriefeuer steigerte sich am 28. Juni zu einem regelrechten Trommelfeuer. Die Italiener hatten auch das Glück, noch am Tag vor dem Angriff einen Wetterbeobachter von einer der insgesamt sieben Wetterbeobachtungsstationen gefangen zu nehmen. Der Mann wusste so weit Bescheid, dass er den bevorstehenden Blasangriff in groben Zügen verraten konnte. Die Italiener blieben letztlich nur über die Art des Gases uninformiert, zeigten aber keine nennenswerten Reaktionen und verließen sich wohl auf die Gasmasken, die sie gegen die Stankmittel der Österreicher bereits oft verwenden mussten. Ob sie gegen Giftgas schützen würden, wusste man nicht.²²

Der Angriff

Der Angriff wurde schließlich für den Morgen des 29. Juni befohlen. Windrichtung und -geschwindigkeit sollten für den Einsatz günstig sein. Knapp vor Mitternacht wurde begonnen, die Grabenbesetzungen zurückzunehmen und die Angriffsgruppen in den Angriffsraum zu verlegen. Um vier Uhr waren die Soldaten der 20. Honvéd-Infanteriedivision und der k.u.k. 17. Infanterietruppendivision in den Bereitstellungsräumen, wohl müde, doch angespannt. Grüne Marineraketen sollten das Zeichen für den Angriffsbeginn sein. Und wieder einmal war alles anders, und man konnte sich an den von Clausewitz so eindrucksvoll dargelegten Begriff der Friktion erinnert sehen. Im Raum Mainizza im Bereich der 20. Honvéd-Infanteriedivision herrschte plötzlich Windstille. Das war noch

²⁰ ÖStA KA NFA AdTK, Karton 1056, Sammelmappe Gasangriff, streng-geheim 7. Korpskommando zu Op. 141/25.

²¹ Rendulić 1926. S. 625.

²² Zu den italienischen Wahrnehmungen über Vorbereitung und Durchführung des österreichisch-ungarischen Gasangriffs vgl. L'esercito italiano, 1915–1918. S. 290–301.

vor Angriffsbeginn klar. FML Gelb wollte den Angriff dennoch durchführen, da er zu Recht befürchtete, die Italiener könnten einem eigenen Angriff zuvorkommen. Ihre vorderen Linien waren von den österreichischen Stellungen ja nur 15 bis 20 Meter entfernt. Durch das Artilleriefeuer waren auch Gasflaschen verschüttet und Leitungen unterbrochen worden. Als dann um 04.15 Uhr die grünen Leuchtzeichen vom Fajti Hrb dem Sappeur-Spezialbataillon das Zeichen gaben, die Gasflaschen zu öffnen, setzten die Infanteristen die Gasmasken auf. Wegen der partiellen Windstille blieb die Hälfte der Gasflaschen ungeöffnet. Nebel und unterbrochene Telefonleitungen waren die Ursache für die nächste Friktion: Der Befehl zum Angriffsbeginn wurde nicht überall wahrgenommen. Melder hasteten durch die Stellungen, um den Sappeuren den Befehl zum Abblasen zu übermitteln. Erst nach und nach wurden die Gasflaschen aufgemacht. Statt in 5 bis 8 Minuten wurden die nur mehr 3000 Gasflaschen innerhalb einer halben Stunde geöffnet.

Feldmarschallleutnant Gelb verfasste noch während die Aktion lief ein erstes Telegramm und meldete dem Kommando des 7. Korps um 09.35 Uhr unter Verwendung der ausgegebenen Decknamen: „Um 5 Uhr 22 vorm[ittag] wurde nach vollständiger Feststellung der Wetterlage gesattelt [=abgeblasen], wobei der große Graben [= Isonzo] infolge schwachen Windes aus dem Jagdrennen [=Gasangriff] ausgeschaltet wurde. Mit Rücksicht auf die Kampfhandlungen auf der Podgora und das Unterbleiben des Jagdrennens am großen Graben wurde die Einrückung Turuls [=Gruppe der 5. Gebirgsbrigade auf dem Mte Fortin] über eingeholte Entscheidung des Luxkalif [=FML Gelb] verfügt. Sattelung [=Abblasen] erfolgte nicht auf der ganzen Front gleichzeitig. Die Wirkung der Gaswolke, die langsam über die feindliche Stellung trieb, machte sich zunächst am Westhang des Mte S. Michele, dann auf Kote 197 bemerkbar. Rákoczy [=20. Honvéd-Infanteriedivision] nahm der Wolke folgend die feindliche Stellung gegenüber den Bienen [=Abschnitten] 7–11. Der nördliche Flügel musste infolge starker feindlicher Art[illerie]wirkung am Mte Fortin zurückgenommen werden, sodass gegenwärtig die feindliche Stellung gegenüber der südlichen Hälfte der Biene 7, den Bienen 8, 9, 10 und nördlicher Hälfte 11 im eigenen Besitz ist. Der Südflügel ist noch im Vorgehen. Dort scheint die Gaswolke keine Wirkung gehabt zu haben. Vorgetriebene Patrouillen wurden überall mit Feuer empfangen... In feindlichen Stellungen viele Betäubte.“²³

Das Gas trieb feindwärts und überraschte die Italiener insofern, als sie wohl noch immer nicht mit Giftgas gerechnet hatten. Zumindest waren sie mit Chlorgas noch nicht in Berührung gekommen. Und ihre Gasmasken waren dafür nicht eingerichtet und konnten die Chlor-Phosgenmischung nicht neutralisieren. Drei italienische Regimenter, das 10., 30. und 48. Infanterieregiment, waren betroffen.²⁴ Soldaten flüchteten aus den vorderen Laufgräben. Die Kommandanten und Subalternoffiziere trieben sie mit vorgehaltenen Pistolen zurück in die Stellungen. Die angreifenden österreichischen und ungarischen Soldaten blieben im italienischen Abwehrfeuer liegen. Natürlich wirkte sich besonders negativ aus, dass die Hälfte der Gasflaschen ungeöffnet geblieben war und die italienische Artillerie die Möglichkeit hatte, ohne eigene Gefährdung die für den Begleitangriff vorgesehenen Einheiten ebenso wie die Regimenter im Angriffsraum mit Geschoßen

²³ ÖStA KA NFA AdTK, Karton 1056, Sammelmappe Gasangriff, Telegramm Gruppe FML v. Gelb, 29.6., 09.35 Uhr.

²⁴ Die genaue italienische Truppenverteilung in L'esercito italiano, 1915–1918. S. 292.

einzudecken. Angesichts des nicht nachlassenden Widerstandes der Italiener, die sich über ihre Gaserkrankung nicht oder zu spät klar wurden, erlahmte der Angriff der k.u.k. Truppen. Dazu kam, dass sich auch etliche österreichisch-ungarische Soldaten nicht über die Giftigkeit des Gases im Klaren waren, noch in der Ausgangsstellung von ausströmendem Gas überrascht wurden oder während des Vorwärtsstürmens die Masken abnahmen und ihrerseits gaskrank wurden. Drei Offiziere und 182 Unteroffiziere und Mannschaften waren betroffen. Andere fielen im Abwehrfeuer der Italiener. Erst nach und nach brach der italienische Widerstand zusammen. Die Soldaten in den vorderen Stellungen und Laufgräben waren tot oder im Sterben.

Das Nichtereignis

Trotz des nicht geglückten Angriffs waren die Verlustzahlen erschreckend hoch. Die bereits korrigierten italienischen Verlustzahlen vom August 1916 wiesen 7000 bis 8000 Tote und Gaskranke aus.²⁵ Die Reste der drei betroffenen Regimenter waren apathisch, drohten zu meutern und mussten zwei Tage nach dem Angriff aus der Front genommen werden. Auf österreichisch-ungarischer Seite betrug die Gesamtverluste 19 Offiziere und 1540 Unteroffiziere und Mannschaften. Beim 7. Korps tröstete man sich damit, dass der Angriff trotz der Pannen eine Entlastung gebracht hätte. Dass damit aber keine Wende verbunden war, zeigte sich schon zwei Wochen später, als die Italiener die 6. Isonzoschlacht begannen, in deren Verlauf Görz und das Ostufer des Isonzo verloren gingen.

Liest man den Heeresbericht vom 30. Juni 1916 bekommt man freilich den Eindruck, dass das, was am Tag zuvor im Bereich des Monte San Michele geschehen war, eine Erzählung von einem ganz anderen Kriegsschauplatz mit einer gewissen Namensähnlichkeit war: „Gestern Nachmittag begannen die Italiener einzelne Teile unserer Front auf der Hochfläche von Doberdò lebhaft zu beschießen... Nachdem sich dieses Feuer auf die ganze Hochfläche ausgedehnt und zu größerer Stärke gesteigert hatte, ging die feindliche Infanterie zum Angriff vor... Alle Vorstöße des Feindes wurden zum Teil durch Gegenangriffe abgeschlagen... Am Görzer Brückenkopf griffen die Italiener den Südteil unserer Podgora Stellung an, drangen in die vordersten Gräben ein, wurden aber wieder hinausgeworfen... In diesen Kämpfen machten unsere Truppen etwa 200 Gefangene“²⁶

Da waren die Eintragungen des Italienreferenten im k.u.k. Armeeoberkommando doch sehr viel inhaltsreicher. Oberstleutnant Karl Schneller notierte: „Gestern setzten starke Angriffe gegen das Doberdòplateau ein. Die ganze Nacht wurde gekämpft. Nördlich des M. S. Michele bestand große Gefahr, dass der Feind unsere Vorbereitungen für den Gasangriff erkannt hätte, daher wurde das Gas heute ½ 6 Uhr früh abgeblasen, worauf die Infanterie ihre Vorrückung aufnahm. Aktion soll laut Meldung den vom Kampf erschöpften Gegner völlig überrascht haben; ich verspreche mir aber nicht viel von der Sache, weil sie bestimmt überstürzt eingeleitet wurde. Die Kämpfe waren sehr hart und sind noch nicht abgeschlossen... Bei der 5. Armee hat der Gasangriff stellenweise sichtlich gute,

²⁵ Ebenda, S. 298. Die italienischen Verlustangaben unterschieden nicht zwischen Opfern des Gaseinsatzes und „herkömmlichen“ Verlusten. Sie waren jedenfalls bedeutend höher als die österreichisch-ungarischen Verluste.

²⁶ Wiener Abendpost, 30. Juni 1916, 1. Ident die Neue Freie Presse und andere Tageszeitungen, die den Heeresbericht wiedergaben. Auch am Folgetag, dem 1. Juli, fand sich kein Hinweis über den Gasangriff.

an anderen Orten aber gar keine Wirkung gehabt, sodass die vorrückenden Truppen bald auf direkten Widerstand stießen und unter flankierender Wirkung sehr zu leiden hatten.²⁷

Der Heeresbericht und die Eintragungen des Italienreferenten geben Unterschiedliches wieder. In der Militärkanzlei des Kaisers ging es überhaupt um anderes. Am Tag nach dem Blasangriff im Raum Görz unterrichtete der Generalstabschef Conrad den Kaiser über die jüngsten Ereignisse an den Fronten. Was er über die Südwestfront berichtete, ging allerdings in den Meldungen über die Katastrophe bei der k.u.k. 4. Armee in Russland völlig unter. Conrad, der gemeinsame Kriegsminister Krobatin, der Chef der Militärkanzlei Bolfras und die Ministerpräsidenten der beiden Reichshälften, Stürgkh und Tisza, mussten im Verlauf einer zweistündigen Audienz Franz Joseph die bittere Wahrheit mitteilen, dass Österreich-Ungarn als Folge der Brusilovoffensive nicht mehr kriegsfähig war und nur mit deutscher Hilfe einen Zusammenbruch verhindern konnte. Es war die längste Audienz, die der Kaiser während des gesamten Kriegs gab.²⁸ Die Folge war die Übertragung des gemeinsamen Oberbefehls an die Deutsche Oberste Heeresleitung. Franz Joseph ordnete sich Kaiser Wilhelm II. unter. Was hatte daneben eine Episode wie der erste Giftgaseinsatz der k.u.k. Armee zu besagen? Er verkam nicht einmal zu einer Fußnote in den Meldungen über diesen Tag. Es war ein Nichtereignis.



1. K.u.k. 17. Infanterietruppendivision auf der Höhe der Podgora bei Görz, 1916

²⁷ Tagebuch Karl Schneller, 29. Juni 1916; Auch im Internet verfügbar: <http://wk1.staatsarchiv.at/tagebuch/karl-schneller/1914/november/5111914/>. Dazu auch: *Bischof-Németh* 2012.

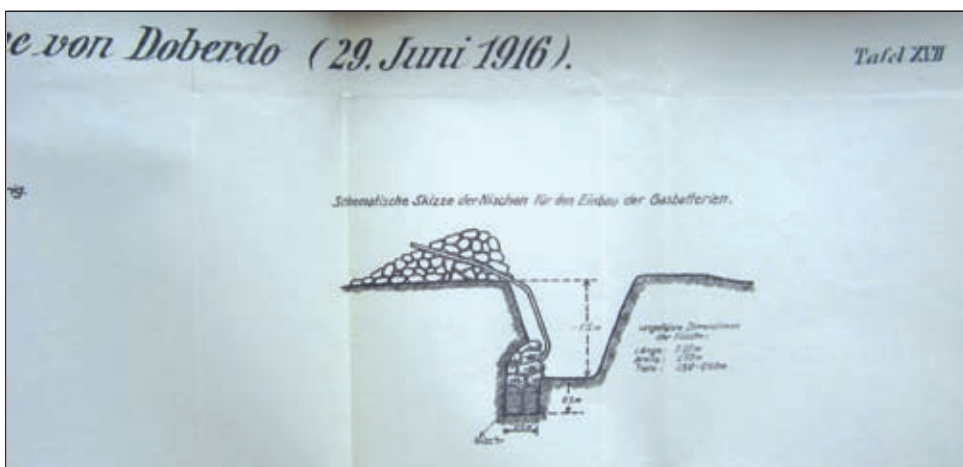
²⁸ Haus- Hof- und Staatsarchiv Wien, Tagesjournal der Flügeladjutanten Kaiser Franz Josephs, Cabinetts Acten, Bd. 62. (1916) 30. Juni 1916.



2. Hermann Torggler: Conrad als General der Infanterie, 1915 (ÖI/Lw)



3. Skizze mit der zu gewinnenden neuen Kampfstellung (HHStA KA Wien, AdTK, 17. ITD)



4. Schematische Darstellung des Einbaus von Gasflaschen für den Angriff am 29. Juni 1916 (Aus: Lothar Rendulić: Der Gasangriff auf der Hochfläche von Doberdo. In: MWM 1926, Beilage)



5. Gasschutzmaske der k.u.k. Armee (nach deutschem Muster)

BIBLIOGRAPHIE

- Bischof-Németh* 2012. *Gaby Bischof-Németh: General Karl Schneller. Offizier aus Pflichtgefühl – Dichter aus Leidenschaft.* Wien, 2012.
- Ehnl* 1934/1938. *Maximilian Ehnl: Die österreichisch-ungarische Landmacht nach Aufbau. Gliederung, Friedensorganisation, Einteilung und nationaler Zusammensetzung im Sommer 1914 (Ergänzungsheft 9 zum Werke „Österreich-Ungarns letzter Krieg“.)* Wien, 1934. Ferner Registerband zu Österreich-Ungarns letzter Krieg. Wien, 1938.
- Hofer* 2014. *Hans-Georg Hofer: Kriegszitterer und elektrische Ströme. Zur Wahrnehmung und Behandlung Nervenkranker Soldaten.* In: Ausstellungskatalog Jubel und Elend. Leben Mit dem Großen Krieg 1914–1918. Hrsg. *Peter Fritz.* Schallaburg, 2014.
- L'esercito italiano, 1915–1918.* *L'esercito italiano nella Grande Guerra (1915–1918). Vol. III. Le operazioni del 1916. Tom. 2. (Narrazione)* Roma, 1931.
- Rauchensteiner* 2013. *Manfried Rauchensteiner: Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg 1914–1918.* Wien–Köln–Weimar, 2013.

- Rendulić* 1926. *Lothar Rendulić: Der Gasangriff auf der Hochfläche von Doberdò. Militärwissenschaftliche Mitteilungen*, 1926. S. 617–630.
- Schaffellner* 2005. *Barbara Schaffellner: Uvernunft und Kriegsmoral am Beispiel der Kriegsneurosen im Ersten Weltkrieg*. Wien, 2005.
- Soukup* 2014. *Rudolf Werner Soukup: Das k.u.k. Technische Militärkomitee im Spannungsfeld von Routineuntersuchungen und Innovationen*. In: *Wirtschaft, Technik und das Militär 1914–1918. Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg*. Hg. *Herbert Matis, Juliane Mikoletzky, Wolfgang Reiter*. Wien, 2014. S. 307–324.
- Tempelhoff* 1939. *(Friedrich von) Tempelhoff in der Einführung zu Henry Thuillier: Das Gas im nächsten Krieg*. Zürich–Berlin, 1939.
- Zecha* 2000. *Wolfgang Zecha: „Unter die Masken!“ Giftgas auf den Kriegsschauplätzen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg*. (Militärgeschichtliche Dissertationen österreichischer Universitäten 13.) Wien, 2000.

Manfried Rauchensteiner

1916. JÚNIUS: MÉRGES GÁZ AZ OLASZ FRONTON

Rezümé

A szerző a háborúban használt harci gázok bevetésének nemzetközi tiltását mutatja be az 1899-es hágai egyezményektől az 1929-es genfi egyezmények vonatkozó rendelkezéséig. Leírja, hogy az 1915. április 22-én a nyugati fronton Ypernnél lezajlott német gáztámadás után az osztrák–magyar hadvezetés, Franz Conrad von Hötzendorf vezérkari főnökkel az élén, felismerte a mérges gázokban rejlő lehetőséget és Ferenc József tiltakozása ellenére egy új alakulatot (62. speciális árkász zászlóalj) állítottak fel. Az olaszok 1916 telén gázgránátokat vetettek be az isonzói fronton, ami lökést adott a Monarchiában zajló vegyi fejlesztéseknek. A tanulmány szerzője az olvasó elé tárja az olasz hadszíntéren tervezett osztrák–magyar gáztámadás 1916 tavaszától folyó műszaki előkészületeit.

Részletesen ismerteti az 1916. június 29-én az isonzói frontszakaszon, a Monte San Michele lejtőjén, fűvásos eljárással végrehajtott – tulajdonképpen eredménytelen – osztrák–magyar gáztámadás lefolyását. (Az azt követő rohamban a magyar királyi 20. honvéd hadosztály öt, valamint a császári és királyi 17. gyaloghadosztály két zászlóalja vett részt.) A tanulmány írója összegzőként megállapítja, hogy a mintegy 7000 fős olasz és 1600 fős osztrák–magyar veszteséggel zárult támadás tényét a Nagy Háború orosz frontján akkor zajló Bruszilov-offenzíva, valamint annak következményei teljesen háttérbe szorították.

Manfried Rauchensteiner

JUNE 1916: POISONOUS GAS ON THE ITALIAN FRONT

Abstract

The author presents the international ban of the use of war gases, starting from The Hague Agreements in 1899 until the Geneva Agreements in 1929. He describes how the Austro-Hungarian Army Command, with Franz Conrad von Hötzendorf as Chief-of-Staff, discovered the potential of the use of poisonous gases after the German gas attack on the Western Front at Ypern on 22 April 1915, and despite Franz Joseph's objection a new unit (62nd Special Trench Digger Battalion) was set up. The Italians put gas grenades into action on the Isonzo Front in winter 1916, which stimulated chemical developments in the Austro-Hungarian Monarchy.

The author discusses the technical preparations of a planned gas attack on the Italian Front, which started in spring 1916. He gives a detailed description of the course of the Austro-Hungarian gas attack at Monte San Michele on the Isonzo Front on 29 June 1916, which was executed with the blowing process and ended basically without success. (In the assault following the gas attack five battalions of the Hungarian Royal 20th Honvéd Division and two battalions of the Imperial and Royal 17th Infantry Division were embattled.) As a conclusion, the author states that the battle which resulted in the loss of about seven thousand men on the Italian side and 1600 men on the Austro-Hungarian side, was completely pushed into the background by the events and consequences of the Brusilov Offensive which took place at the same time on the Russian Front of the Great War.

Manfried Rauchensteiner

JUIN 1916 : DU GAZ TOXIQUE SUR LE FRONT ITALIEN

Résumé

L'auteur présente la prohibition internationale de l'emploi des gaz utilisés dans la guerre, de la convention de la Haye de 1899 à la disposition pertinente de la convention de Genève de 1929. Rauchensteiner expose qu'après l'attaque au gaz perpétrée par les Allemands sur le front occidental à Ypern le 22 avril 1915, le commandement austro-hongrois et son chef d'état-major Franz Conrad von Hötzendorf ont compris l'importance des gaz toxiques et créé une nouvelle unité (62^{ème} bataillon de sapeurs) malgré la protestation de François-Joseph d'Autriche. L'emploi des grenades au gaz par les Italiens sur le front d'Isonzo en hiver 1916 a donné une impulsion aux activités chimiques menées dans la Monarchie. L'auteur de l'étude présente aux lecteurs les préparatifs techniques en cours dès le printemps 1916 en vue d'une attaque au gaz austro-hongroise prévue sur le théâtre d'opérations italien.

Il présente en détail le déroulement de l'attaque au gaz austro-hongroise perpétrée par insufflation le 29 juin 1916 sur le front d'Isonzo, sur le versant du Monte San Michele. Toutefois l'attaque fut un insuccès. (Dans l'attaque qui a suivi l'attaque au gaz ont par-

tipicé cinq bataillons de la 20^{ème} division de l'armée royale hongroise et deux bataillons de la 17^{ème} division d'infanterie impériale et royale.) L'auteur de l'étude conclut que cette offensive qui a coûté la vie à 7000 soldats italiens et à 1600 soldats austro-hongrois fut effacée par l'offensive Broussilov en cours sur le front russe de la Grande Guerre et par les conséquences de celle-ci.

Манфريد Раухенштейнер

ИЮНЬ 1916-ОГО ГОДА: ЯДОВИТЫЙ ГАЗ НА ИТАЛЬЯНСКОМ ФРОНТЕ

Резюме

Автор представляет международное запрещение использования в войне боевых отравляющих газов в соответствии с Гаагской конвенцией 1899-ого года по постановлений Женевского соглашения в 1929 году. Раuchenштейнер описывает, что после немецкой газовой атаки, осуществлённой 22-ого апреля 1915-ого года на западном фронте у Ипре, австро-венгерское военное руководство, во главе с начальником генерального штаба Франц Конрад фон Хётцендорф осознала возможность кроющуюся в использовании ядовитых газов и, несмотря на протест Франца Иосифа было создано новое подразделение (62-ой специальный траншейный батальон). Итальянцы зимой 1916 года ввели в бой газовые гранаты на фронте при Изонцо, что дало толчок химическим разработкам, проходящим в Монархии.

Автор статьи представляет читателю техническую подготовку проводимую с весны 1916 года для австро-венгерской газовой атаки, планируемой на итальянском фронте военных действий. Детально излагает ход боя – по сути дела безуспешного – на участке фронта у Изонцо, на склоне Монте-Сан-Мишель с введением австро-венгерской газовой атаки осуществлённой путём раздува 29-ого июня 1916-ого года. (В последующей атаке приняли участие пять батальонов венгерской королевской 20-ой рядовой дивизии, так же как и два батальона императорской и королевской 17-ой пехотной дивизии.) Автор исследования приходит к заключению, что факт нападения и его последствия с потерями около 7000 человек с итальянской и 1600 человек с австро-венгерской стороны совершенно был отодвинут на задний план Брусилёвской оффензивой, происходящей тогда на русском фронте Великой Войны.